Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 10 (1902)

Heft: 8

Artikel: Lazaretterinnerungen und Erfahrungen aus dem Feldzug 1870/71

Autor: Will

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-553800

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 8. — X. Jahrgang. 15. April 1902.

Das Rote Kreuz

Abonnement:
Für die Schweiz . . . jährlich 3 Fr. —.
Für das Ausland . . jährlich 4 Fr. - -.
Preis der einzelnen Nummer 30 Cts.

Insertionspreis:
(per ein spaltige Petitzeile):
Für die Schweiz . . . . . 30 Ct.
Für das Ausland . . . . . 40 „
Reklamen:
1 Fr. — per Redaktionszeile.

Offizielles Organ und Eigentum
des schweiz. Centralvereins vom Roten Kreuz, des schweiz. Militärsanitätsvereins und des schweizerischen Samariterbundes.

Korrespondenzblatt für Krankenvereine und Krankenmobilienmagazine.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.

Redaktion: Schweizerisches Centralsekretariat für freiwilligen Sanitätsdienst (Dr. W. Sahli), Bern.
Alle die **Administration** betreffenden Mitteilungen, Abonnemente, Reklamationen 2c. sind zu richten an Hrn. **Louis Cramer,** Plattenstraße 28, Zürich V.

Annoncen nehmen entgegen die Administration in Zürich und die Buchdruckerei Schüler & Cie. in Biel.

Inhalt: Der Sanitätssoldat. Gedicht von A. Weber. — Lazaretterinnerungen und Erfahrungen aus dem Feldzug 1870/71. Vortrag von Dr. Will, Erlangen. — Der schweiz. gemeinnützige Frauenverein als Abteilung des Centralvereins vom Roten Kreuz. — Aus den Jahresberichten der Sektionen des Schweiz. Mil.-San.-Vereins. (Schluß) — Schweiz. Mil.-San.-Verein: Traktandenliste der Delegiertenversammlung. — Aus den Vereinen. — Vermischtes. — Anzeigen.

Der Sanitätssoldat.

Von A. Weber.

Es kommt die Nacht, noch währt des Kampfes Wüten,
Schon wirft der Mond sein fahles Totenlicht
Auf blut'ge Felder und verkohlte Hütten,
Auf manches bleiche, starre Angesicht. —

Am Waldrand liegt, das grüne Moos als Kissen,
Ein junger Hauptmann, der den Feind geführt,
Die Brust vom Blute rot, zerfetzt, zerrissen,
Den Tod erwartend, der ihn heut' erkürt.

Ein Sanitätssoldat kniet bei ihm nieder,
Zu kühlen ihm die heiße Fieberglut.
Ob Freund, ob Feind, ihm sind sie alle Brüder,
Ihn ehrt die Liebe mehr als Schlachtenmut.

Noch tobt der Kampf, allmählig wird er schwächer,
Die letzten Schüsse knattern übers Feld,
Des Wärters Hand entsinkt der Wasserbecher —
Ein einz'ger Schrei noch durch die Nacht hingellt.

Bald ruht er still, die treue Brust zerrissen
Färbt rings sein Herzblut Gras und Blumen rot.
Nicht Schlachtruhm trieb ihn, einzig sein Gewissen
Zeigt' ihm den Weg. — Auch das ist Heldentod.

Lazaretterinnerungen und Erfahrungen aus dem Feldzug 1870/71.

Vortrag, gehalten am IV. mittelfränk. Sanitätskolonnen-Führer- und Ärztetag, 9. Juni 1901, zu Erlangen, von Dr. Will, Erlangen. — (Aus dem „Deutschen Kolonnenführer".)

I.

Die ohnehin nicht sehr reiche persönliche Erinnerungslitteratur aus den Jahren 1870/71 ist besonders arm an Schilderungen aus Kriegslazaretten. Das erscheint natürlich, weil solche Erinnerungen meist unerfreulich sind und weil der Soldat lieber an das zurückdenkt, was in und vor der Front, als an dasjenige, was hinter der Front vor sich ging. Wenn ich es heute unternehme, in ein paar kurzen Skizzen meine Erlebnisse während der, wegen schwerer Verwundung und späterer Erkrankung auf dem Verbandplatz und im Spital zugebrachten Zeit vorzuführen, so leitet mich hiebei der Gedanke, einerseits wiederholt die Notwendigkeit einer

Ergänzung des militärischen Sanitätspersonales durch freiwillige Hülfsthätigkeit und einer vorbereitenden Organisation derselben im Frieden darzuthun, andererseits aber auch der Wunsch, die vielfach heute noch verbreitete Anschauung über die sogen. Schlachtenbummelei der Krankenpfleger im Feldzuge 1870/71 auf das richtige Maß zurückzuführen und die teilweise vortreffliche Leistung dieser Freiwilligen hervorzuheben. Kenntnis der Kriegslage und eine allgemeine Übersicht über den Gang der Schlacht von Sedan darf ich wohl voraussetzen.

Ich wurde am 1. September 1870 gegen 3 Uhr nachmittags, nachdem ich mit meiner Abteilung, dem 3. bayer. Jäger-Bataillon, seit morgens 10 Uhr im Gefecht gestanden hatte, an der Nordseite von Balan durch einen Schuß in die rechte Wange verwundet. Der Anprall des Chassepot-Geschosses streckte mich zu Boden, und da ich bewußtlos liegen blieb, so kam in den Bataillons-Rapport am Abend die Notiz: „Tot: Landwehr-Unterleutnant Will, Schuß durch den Kopf.“ Diese Meldung ging auch in die Zeitung über. Aus späterer Vergleichung ergab sich, daß ich etwa eine Viertelstunde gelegen haben muß, bis ich von dem Diener unseres Adjutanten, der seinen angeblich verwundeten Herrn suchte, aufgefunden wurde. Der intelligente Mann öffnete mir die Uniform und suchte vor allem mit dem Verbandzeug, welches er mir aus der Tasche genommen hatte, einen Notverband herzustellen, um die fortdauernde Blutung zu stillen. Allmählig erlangte ich das Bewußtsein wieder, und zwar noch etwas taumelnd, aber mich doch verhältnismäßig rasch erholend, suchte ich den Verbandplatz auf, den ich während des Gefechtes am Südrande von Balan bemerkt hatte.

Unsere Truppen standen weiter nach vorwärts im heftigsten Feuergefecht und die Reserven waren außerhalb des Ortes aufgestellt, so daß ich auf meinem Wege zum Verbandplatz keiner Seele begegnete. In dem prächtigen Landhaus, welches schon am frühen Morgen bei Beginn der Schlacht von den Franzosen als Verbandplatz eingerichtet worden war, fand ich bereits alles von Verwundeten überfüllt. Selbst eine nach Süden vorspringende große Terrasse, von welcher man einen herrlichen Ausblick über das Maasthal und die gegenüberliegenden Höhen hatte, war vollständig mit französischen Verwundeten, die auf bloßer Erde lagen, besetzt. In einem geräumigen Zimmer zur ebenen Erde, das gegen die Terrasse mit großen Glasthüren abgeschlossen war, fand ich endlich einen Bataillonsarzt unseres 14. Regiments, den ich bat, mich schnell zu verbinden, da ich so rasch als möglich zu meiner Abteilung zurückkehren müsse. „Etwas warten, ich habe jetzt keine Zeit!“ war die eilig hingeworfene Antwort. Ich sah auch sofort bei einer Umschau im Zimmer, daß bei anderen schleunige Hülfe nötiger war als bei mir.

Ich setzte mich einstweilen an eine der Glasthüren, hatte aber kaum Platz genommen, so erschien ein Feldpostbeamter mit Postkarten und Bleistiften, die er rasch an die Verwundeten mit einer kurzen Verkündigung über seine Absicht verteilte. Nach 10 Minuten sammelte derselbe seine Karten und Stifte wieder ein, bestieg seinen Wagen, der inzwischen vor dem Spital mitten im Kugelregen gehalten hatte, und fuhr hinter der Gefechtslinie entlang an die belgische Grenze, von wo er seine Sendung in die Heimat beförderte. So kam es, daß die Meinigen über mein Schicksal früher unterrichtet waren, als dies durch die Zeitung geschah, und die Todesnachricht als irrig bezeichnen konnte. Kurze Zeit nach der Abfahrt des Postbeamten erschien auch der Arzt, er stellte eine schwere Verletzung des Unterkiefers fest und legte mir einen zweckentsprechenden Verband an. Nach einer kurzen Ruhepause schickte ich mich eben an, das Haus zu verlassen, um zunächst einen Kameraden des 15. Infanterie-Regiments (Oberleutnant Ney) zu unterstützen, der sich vergeblich bemühte, eine größere aus vielen Regimentern gemischte Abteilung, die vor den übermächtig vordringenden Franzosen zurückwich, zum Stehen zu bringen, da trat mir ein französischer Hauptmann mit einer feindlichen Abteilung entgegen — es blieb mir also weiter nichts übrig, als mich nach dem erwähnten Zimmer zurückzubegeben.

Nun folgte eine der furchtbarsten Stunden, die ich in meinem erinnerungsreichen Leben zu verzeichnen habe. Die Franzosen hatten sich, ohne den Protest der Ärzte zu beachten, auf der Terrasse und in den oberen Räumen festgesetzt und unterhielten von da ein lebhaftes Feuer auf unsere Truppen. Doch nicht lange. Plötzlich schlugen deutsche Granaten ein und rissen mehrere auf der Terrasse liegende Verwundete in Stücke. In besonders lebhafter Erinnerung ist mir, daß der Kopf eines alten Troupiers, der mir durch seine vielen Ehrenzeichen aufgefallen war, an meinem Fenster vorüberrollte und hiebei noch die Augen verdrehte und die Lippen bewegte. Die Lage war eine höchst peinliche. Hier im Saale etwa 40 Schwerverwun-

dete und Sterbende stöhnend und jammernd, die Ärzte und Lazarettgehilfen unvermögend, allen an sie ergehenden Hülferufen zu genügen. Draußen das entsetzliche Kampfgetöse und das jede Sekunde zu erwartende Einschlagen der Granaten (die draußen auf der Terrasse Schuß um Schuß krepierten), auch in unsern Zufluchtsort, in den schon einzelne Splitter, die Glasscheiben zertrümmernd, einschlugen — glücklicherweise ging die Mehrzahl der Sprengstücke nach vorwärts und nach oben — dies alles mitansehen zu müssen, ohne helfend eingreifen zu können, war furchtbar.

In dieser Lage geriet ich in einen merkwürdigen Zustand. Es bemächtigte sich meiner die größte Gleichgültigkeit oder — nach Fürst Bismarcks Redeweise — „Wurschtigkeit" gegen die Gefahr, und es war mir, als ginge mich eigentlich die ganze Sache nichts an, und ich sah mit aller Gemütsruhe einem Schauspiel zu. Der Ruf: „Das Spital brennt!" vermehrte die Schrecknisse dieser Stunde, aber selbst die neue Gefahr machte keinen sonderlichen Eindruck auf mich. Mit zwei Lazarettgehülfen und einigen bewegungsfähigen Verwundeten drang ich nach oben, wo eine Granate in einer Kammer krepiert war und Kleidungsstücke entzündet hatte. Ein paar Eimer Wasser genügten glücklicherweise, den Brand zu löschen, bevor weiteres Unheil entstand. Bei dem Löschgeschäft bemerkte einer der Lazarettgehülfen, daß die Genfer Fahne, welche nach der Straße zu gehangen hatte, fehlte. Jetzt war es auch begreiflich, daß unsere Artillerie das Haus mit ihren Geschossen nicht verschont hatte. Ich ließ sofort ein Handtuch an eine Stange binden und die Notflagge am höchsten Punkte des Daches ausstecken. Das half auch sofort. Die Artillerie stellte ihr Feuer auf das Spital ein. Mit Hülfe eines Betttuches und eines rotwollenen Unterrocks, den wir unter den angebrannten Kleidungsstücken gefunden hatten, stellten wir dann mittelst Stecknadeln eine richtige Genfer Fahne her, befestigten sie an einen Stöberbesenstiel und ließen sie an Stelle des Handtuches über dem Gebäude wehen.

Als wir unsere Löscharbeiten beendet hatten und wieder nach unten kamen, drangen eben unsere Truppen wieder vor. Es folgte ein Zwischenfall, den ich als unwesentlich übergehen will. Damit war aber auch meine Kraft zu Ende, Die Folgen des großen Blutverlustes machten sich geltend und im Zustand völliger Erschöpfung wurde ich auf ein Bett gelegt.

(Fortsetzung folgt.)

Der schweiz. gemeinnützige Frauenverein als Abteilung des Centralvereins vom Roten Kreuz.

Der Centralvorstand dieses Vereins hat folgenden Entwurf für einen Organisations- und Arbeitsplan des schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins im Kriegsfall aufgestellt:

Der schweiz. gemeinnützige Frauenverein hat für die freiwillige Hülfe im Kriegsfalle im Sinne des „Roten Kreuz" spezielle Frauenkomitees organisiert, welche Anordnungen und Weisungen der Centraldirektion vom Roten Kreuz und der Militärbehörden entgegennehmen und ausführen.

Die Mitarbeit des schweiz. gemeinnütz. Frauenvereins wird sich in erster Linie auf die Ökonomie beziehen:

1. Übernahme der Anfertigung von Leibwäsche: Socken, Hemden, Unterkleidern, Betttüchern, Anzügen, Waschtüchern, Tisch- und Küchenwäsche nach einheitlichen Mustern.

2. Magazinierung und Ausgabe der angefertigten Wäsche und, wenn verlangt, anderer Gegenstände, welche zur freiwilligen Hülfe gehören (Krankenutensilienmagazin).

3. Einrichtung und Leitung der Haushaltungen (Küche, Wirtschaft und Wäsche) bei Kriegsspitälern. Der Verein übernimmt Zuweisung von Krankenpflegerinnen, Haushälterinnen, Köchinnen, Wäscherinnen und des nötigen Hülfspersonals für diese Anstalten.

4. Mithülfe bei der Ausbildung von Hülfspersonal für die Spitalkrankenpflege im Krieg. (Abhaltung von Kursen für häusliche Krankenpflege.)

5. Fürsorge für Erfrischung vorbeiziehender Verwundeten-Transporte (Erfrischungsstationen).